

mt omnibus

VERBINDUNGSBLATT DES BISCHÖFLICHEN SEMINARS UND DES BG TANZENBERG · NR. 2 · JAHRGANG 1995

Frohes Lachen trotz Flüchtlingsschicksal



Die kleine Vedrana aus Bosnien hat das Lachen trotz Krieg und Flucht nicht verlernt. Von den Schwestern des Marianums umsorgt, hat sie vorübergehend in Tanzenberg ein Zuhause gefunden. Am liebsten verbringt sie ihre Zeit bei Schwester Flora und ihren Blumen.

Schüleraustausch mit Italien

Unsere Klasse, die 8A, hatte die Ehre, vom 21. bis 28. September 1994 Gastschülerinnen unserer Partnerschule aus Mantua zu betreuen. Leider konnten unsere Gäste nicht vollzählig erscheinen, da einige der hübschen Mädchen die Reise nach Kärnten aus gesundheitlichen Gründen nicht antreten konnten.

Mag. Supanz und Mag. Hammer-schmied hatten sich größte Mühe gegeben, die Vorbereitungen so exakt, umsichtig und vollständig zu treffen, daß der Aufenthalt für die Schülerinnen ein unvergeßliches Ereignis werden mußte. Nach der Ankunft in Klagenfurt wurden die 17- bis 18jährigen Mädchen sogleich den jeweiligen Gastfamilien zugeteilt. Anfangs gab es zwar einige Konversationsschwierigkeiten, doch im Nu waren diese beseitigt, und die Gäste fügten sich bestens in das jeweilige Familienleben ein.

Am Vormittag des zweiten Tages stand größtenteils projektbezogener Unterricht auf dem Programm, nach-

dem die Italienerinnen durch einen herzlichen Empfang in der Schule begrüßt worden waren. Der Nachmittag sah uns in Klagenfurt bei einer Stadtführung in italienischer Sprache. Ein Zusammentreffen mit den Gasteltern und ein anschließendes Fragespiel beendeten den Tag. Am nächsten Tag wurden zuerst die Ergebnisse des Spieles ausgewertet, dann fuhren wir, diesmal auch in Begleitung unserer „Griechen“, nach Friesach, um der Leinenweberei Mitterer einen Besuch abzustatten und die mittelalterlichen Gemäuer der Stadt zu bestaunen. Das Mittagessen im Friesacherhof sponserte dankenswerterweise der Elternverein unserer Schule.

Am Samstag wurde unseren Gästen zuerst von Regens Dr. Guggenberger das Marianum gezeigt, später wurden sie durch Prof. Harmina in die tieferen Geheimnisse der österreichischen Literatur eingeweiht. Der Nachmittag und der ganze Sonntag standen allen zur freien Verfügung; die Gastfamilien er-

wiesen sich als überaus kreative Freizeitgestalter.

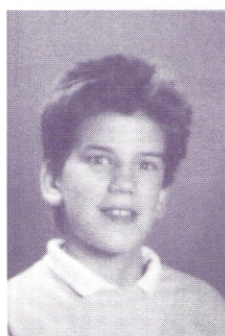
Der Montag fand uns wieder zu projektbezogenem Unterricht in der Schule. Besonders Prof. Schnögl konnte mit seinen Versuchen begeistern. Anschließend empfing uns St. Veits Bürgermeister Gerhard Mock in seinen Amtsräumen. Den Besuch des Wiesenmarktes hatten wir schon lange ersehnt: Wir genossen ihn in vollen Zügen.

Am vorletzten Tag begaben wir uns nach drei Unterrichtseinheiten in das Freilichtmuseum nach Maria Saal und erstiegen darauf den Felsen von Hochosterwitz. Zuvor freilich durften wir uns über ein gemeinsames Mittagessen im Gasthof Tatzler freuen. Abends übte schließlich ein Eishockeyspiel in Klagenfurt größte Anziehungskraft aus.

Abschiednehmen hieß es dann am Mittwoch vor der Schule: Unsere inzwischen durchaus vertrauten Gäste fuhren wieder in ihre südliche Heimat.

Markus Gragger, 8A-Klasse

Die Schatzkarte



Es war einmal in Tanzenberg. Otto, Ulrich, Armin, Thomas, Mario und Ralph waren so etwas wie eine Bande. Einen Namen hatten sie noch nicht. Nach einem schweißtreibenden Fußball-

spiel marschierten sie den „Mörderhügel“ hinauf, das ist der bewaldete Steilabhang unter dem Schloß Tanzenberg. Da stand oben Schwester Flora und sagte: „He, Buamen, klaubt's de Papierlen do zom, daß sie nit umaliegnt!“ „Ja, gut“, sagte Mario, „schon erledigt.“ Als er ein vermeintlich wertloses Papier aufhob und genauer betrachtete, bemerkte er, daß es eine alte Schatzkarte war. Er flüsterte allen „GT“ zu, das heißt: Geheimgesamt, und zwar am WC, wie sie es immer machten.

Aber Ulrich fuhr Mario an: „Hau ab!“ Mario hatte nämlich beim Fußballspiel ein Eigentor geschossen. Trotzdem wurde Mario zum „GT“ mitgenom-

men, denn Dabeisein war Bandenpflicht. Als sich alle versammelt hatten, erzählte Mario aufgeregt von seinem Fund. „Zeig einmal her!“ sagte Otto, der Bandenführer. „Sieht echt aus.“ „Ich werde einen Archäologen fragen“, sagte Armin. „Ja, und dann werden wir die Karte in einen Tresor einsperren, damit sie uns kein Dieb klauen kann“, ätzte Ralph. „Hört auf zu streiten, da steht ein Rätsel drauf“, rief Thomas. „Willst du finden . . .“ „Ich lese“, unterbrach ihn Otto und nahm ihm das Papier aus der Hand. „Willst du finden den Schatz, dann geh nach Norden, dort wirst du finden ein Skelett von 'ner Katz im Boden verborgen. Von Tanzenberg mußt du weggeh'n, am besten um halb drei, bei einer alten Buche bleib stehn, da hörst du fünf Uhuschrei . . .“ – „Kuckucksschrei!“ verbesserte Mario, der sich mit Kuckucks gut auskannte. „Dann eben Kuckucksschrei. Also: Der Uhuschrei . . ., äh Kuckucksschrei führt dich zu einem Platz, da mußt du anfangen zu graben, dann findest du bald meinen Schatz, und du kannst dich dran laben. Klaus Störtebekker, Räuberhauptmann.“ „Geil, cool, affengeil!“ sagte Armin.

„Reg dich ab!“ sagte Thomas. „Es kann aber stimmen“, sagte Ralph. „Stimmen wir ab“, sagte Otto, der Bandenchef. „Wer ist fürs Hingehen?“ Fünf Hände sausten in die Höhe. Nur Mario sagte: „Ich weiß nicht so recht.“ – „Ach komm“, sagte Ralph. So ließ sich auch Mario überreden.

Am nächsten Morgen warteten die sechs bis halb drei Uhr. Dann brachen sie auf. Sie nahmen eine ganze Menge Sachen mit: Spaten, Essen, zu trinken, ein Funkgerät, und jeder nahm sein Taschenmesser mit. Am Ort angekommen, warteten sie auf den Kuckucksschrei. Nach ein paar Minuten hörten sie vier Kuckucksschreie. Ein paar Sekunden später kam der fünfte Schrei. Sie gingen dem Geschrei nach und begannen am angegebenen Ort zu graben. Sie gruben immer abwechselnd. Endlich stießen sie auf etwas Hartes. Aber wie sich später herausstellte, war es nur ein Stein. Doch kaum hatten sie den Stein beiseite geräumt, konnte man etwas Braunes sehen. „Schnell, grab!“ befahl Otto. Nach wenigen Augenblicken sahen die großen Augen der Jungen eine uralte Holzkiste mit Eisenbändern.

Otto sagte: „Was steht ihr denn herum. Öffnet die Truhe!“ Mario machte sich ans Werk, schüttelte aber bald den

Kopf und sagte: „Ich bekomme die Kiste nicht auf.“ – „Laßt mich einmal dran“, sagte Ralph angeberisch. „Jetzt kommt Ralph Hogan.“ Er schlug dreimal auf die Kiste ein, aber nichts rührte sich. Dann sagte Thomas: „He, du Boxchampion, hier ist ein Hebel, vielleicht drückst du da einmal?“ Ralph preßte den Hebel gegen das Holz. Nichts rührte sich. Er drückte noch einmal. Plötzlich schlug Ralph der Deckel ins Gesicht. Mit einem Schmerzensschrei fuhr er zurück und landete am Boden. „K. o. durch eine kräftige Linke“, spottete Ulrich, und Armin klatschte Beifall. „Hört doch auf mit dem Unsinn! Ich habe genug abbekommen, da

brauch ich nicht noch euren Spott dazu“, jammerte Ralph. Doch die anderen interessierten sich gar nicht mehr für den Streit. Sie bewunderten die Diamanten, Rubine, Juwelen, Ketten und das Gold im Wert von Millionen. „Wau! It's cool, man!“ rief Otto. „Und wem habt ihr das zu verdanken?“ meldete sich Mario. „Danke, Mario!“ riefen alle. Sofort schleppten sie den Schatz ins Schloß. Dort angekommen, spendeten sie die Hälfte dem Roten Kreuz, die andere Hälfte ging an das Marianum Tanzenberg. So vollbrachte die namenlose Bande ihre größte Tat und wurde über Nacht berühmt. Thomas Knaus, 1A-Klasse

daneben noch die Familie meistert. Ich persönlich teile diese Meinung nicht, für meine Frau von morgen gilt: Sie muß nicht unbedingt blond sein und auch nicht makellose Schönheit besitzen, was es ja sowieso nur selten gibt, soll aber über bestimmte innere Werte verfügen, die ich mir folgend vorstelle: Sie soll lieb und nett sein, soll Kinder mögen, soll gerne Sport betreiben, soll etwas vom Haushalt verstehen, soll etwas Bildung, aber auch den notwendigen Hausverstand haben.

In religiöser Hinsicht ist die Frau heute noch bei vielen asiatischen Völkern zurückgestellt, z. B. durch die Verschleierung ihres Antlitzes oder durch die Demütigung, daß ihr Angetrauter noch weitere 50 Damen sein eigen nennt. Bei uns beginnt die Diskriminierung der Frau z. B. am Arbeitsplatz: Bei gleicher Schulausbildung findet man sie meistens in schlechteren Positionen als den Mann. Die Frau führt die Liste der einfachen Arbeiter und Angestellten in der Arbeitsplatzverteilung an, der Mann besetzt meistens die Posten des Facharbeiters bzw. hat er die leitende Position inne. Außerdem muß die Frau bei den Verdienstmöglichkeiten noch auf einiges verzichten, denn bei denselben Arbeitsbedingungen verdient der Mann oft zwei- bis dreimal mehr. Die Frau von morgen wird die Gleichberechtigung am Arbeitsplatz als etwas Alltägliches und Normales ansehen, da die Industrie und die Wirtschaft erkennen werden, daß die Frau dem Mann in keinerlei Hinsicht mehr unterlegen ist.

Die Frau bzw. Frauen von morgen hätten allen Grund dazu, uns in Zukunft so zu behandeln, wie wir sie durch Jahrhunderte hindurch behandelt haben.

Ich glaube, wir müssen in Zukunft die Frau noch mehr akzeptieren und in unsere Männerwelt besser einbeziehen. Der Neidkomplex zwischen Mann und Frau muß ein Ende nehmen, und man sollte sie in jeder Art und Weise tolerieren und sich gegenseitig respektieren. Der Grundstein für dieses Zusammenleben wurde, so glaube ich, in der heutigen Jugend gelegt, es kommt nur darauf an, was wir daraus machen. Denn wenn man sieht, wie junge Leute ohne Vorurteile heutzutage miteinander umgehen, könnte sich dies bereits in 20 Jahren als Gesellschaftsform eingebürgert haben. Eine gewisse Toleranz wäre somit gegeben, und für die Frau wären wesentlich bessere Bedingungen geschaffen worden.

Andreas Tanda, 14 Jahre,
Bundesgymnasium Tanzenberg,
4B-Klasse

Über die Frau von morgen



Andreas Tanda, 4B-Klasse, belegte mit dem anschließend wiedergegebenen Beitrag im Aufsatzwettbewerb für den Internationalen Frauentag am 8. März 1995 im Rahmen der 2. Frauenkulturwoche in Klagenfurt den 2. Platz.

Ich möchte vorwegnehmen, daß diesen Aufsatz zwar ein junger Mann verfaßt hat, daß dieser aber trotzdem ein objektives Urteilsvermögen über Frauen zu besitzen glaubt.

Was bedeutet das Wort Frau eigentlich? Ist es vielleicht nur irgendein Begriff im deutschen Wörterbuch? Nein! Oder die Frau, das unbekannte Wesen? Über die Frau, glaube ich, kann man einige hundert Seiten schreiben, und es würde doch noch immer ein unvollendetes Werk sein. Es stellt sich überhaupt die Frage, ob man den Begriff Frau in Wörter fassen kann. Den Begriff Mann ja, den Begriff Frau nein; denn haben Sie schon einmal versucht, die Gefühlsregungen Ihrer Tochter, Freundin, Gattin oder Mutter zu deuten? Keinen Erfolg gehabt? Kein Wunder! Den Männern fehlt die nötige Intuition, aber Frauen können meistens schon bei der ersten Betrachtung das Gefühlsleben eines Mannes wie ein offenes Buch lesen. Dies ist nur ein Beispiel von vielen, welches die Überlegenheit der Frau in mancherlei Hinsicht demonstrieren soll. Die klassische Vorstellung von einer Frau ist die

Mutter, die sich daheim um ihre Familie sorgt, kocht, wäscht und bügelt. Abends, wenn der Herzallerliebste nach Hause kommt, soll sie noch, wenn möglich, die Pantoffeln bis vor das „Patschenkino“ bringen.

Bereits 1889, als die Frau das erstmal zur Wahl gehen durfte, war dies ein schwerer Schlag für die holde Männlichkeit. Heute kann die Frau nicht nur an den Wahlen teilnehmen, sondern sie kann maßgeblich bei diesen mitbestimmen, und selbst hochrangige Politiker sind oft schon Frauen. So wird es in Zukunft wohl mehr Bundespräsidentinnen als Bundespräsidenten geben. In der Arbeitswelt findet man die Frau bereits in allen Berufssparten, und die Frau von morgen wird nicht nur die brave Sekretärin usw. sein, vielleicht ist sie dann auch der Offizier beim Bundesheer.

Für manche Männer ist die Frau ein Objekt der Begierde und der Triebbefriedigung. Vielleicht wird es bei der Frau von morgen genau umgekehrt sein, und die Männer werden in Gruppen in „Harems“ gesperrt.

Noch vor 30 Jahren mußte die Frau oft ungewollt zur Steigerung der Geburtenziffer beitragen, heute kann sie dies mitbestimmen, und die Frau von morgen wird diese Entscheidung höchstwahrscheinlich alleine treffen können.

Für die Frau von morgen könnte ein Mann bei der Zeugung neuen Lebens bereits überflüssig sein, da die fortschrittliche Gen-Technik den perfekten Gefrierpapi liefern würde. Die Mehrheit der jungen Generation sieht in der Frau von morgen die blonde Schönheit, die eine makellose, sportliche Figur hat, einen Traumjob besitzt und

Krankenhaus!“, ein Wort, das bei den meisten Menschen gemischte Gefühle auslöst. Nicht weiter verwunderlich, wenn man bedenkt, daß neben Krankheit und Schmerz vor allem Alter und Tod damit in Verbindung gebracht werden und sich ferner vor Augen hält, welch bitteren Nachgeschmack diese Assoziationen in unserer narzißtisch-jugendverliebten Gesellschaft haben. Aber selbst Menschen, die – und das tun wir im Grunde unseres Verstandes

ken müssen, sondern auch im Budget des Krankenhauses gleichen Platz eingeräumt bekommen: in anderen Worten also – Investition in modernste medizinische Ausstattung (so zum Beispiel ein ausgeklügeltes System zur Verabreichung von Schmerzmitteln, das die Symptome der Sucht erst gar nicht aufkommen läßt) und Personalbildung und auf der anderen Seite energischen Einsatz dafür, die Räumlichkeiten des Spitals zum kulturellen Zentrum des Lebens zu machen.

grund seines fortgeschrittenen Alters oder einer unheilbaren Krankheit nicht mehr helfen kann.

Mit ein Teil von Dr. Lexers Plan, den Tod zu enttabuisieren und ihn wieder mehr als Höhepunkt als als Ende des körperlichen Lebens zu sehen, ist sein Bemühen, Schülern und Jugendlichen in seinem Krankenhaus einen unbeschwerteren Zugang zum Alter zu ermöglichen. Schulklassen – so wie die Tanzenberger Maturanten – haben die Möglichkeit zu kommen, zu sehen, sich

Helfen und Heilen

Zur Spiritualität in einem Krankenhaus – Exkursion aus dem Fach Religion

alle – bereitwillig die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit der Institution Krankenhaus zugeben, können etliche objektive Einwände dagegen vorbringen: Im Massenbetrieb muß der Mensch als Individuum notgedrungen zurücktreten, wird der Patient vor der Allgewalt des Arztes entmündigt, aus seinem natürlichen Lebensfeld herausgerissen – kurz, der heile Geist werde hier am Altar des heilzumachenden Körpers geopfert.

Einer, der mit seinem versammelten Team und viel Einsatz dem Mythos (und der bitteren Realität) des „krankmachenden Krankenhauses“ entgegentritt, ist Primar Dr. Georg Lexer vom Deutschordensspital Friesach. Beginnend vom kleinsten Detail – schon beim Betreten des Hauses fühlt man sich eher in einen hellen Konzertsaal oder (Lexers Ziel) die Aula eines luxuriösen Hotels versetzt, dem sogar der Geruch „Typisch Krankenhaus“ nicht mehr anhaftet – bis zum größten Leitgedanken – Menschlichkeit und Menschenwürde als oberste Prinzipien – stellt Dr. Lexer „sein“ Krankenhaus in den Dienst einer Idee: Leben – und damit Krankheit und Tod als wichtige Abschnitte des Lebens – so angenehm und beschwerdefrei wie möglich zu gestalten. Dabei sind psychisches und körperliches Wohlbefinden für die Ärzte und Schwestern des Ordensspitals keine Variablen in einer Gleichung, die sich gegenseitig aufheben müssen, sondern Komponenten, die nicht nur zur Förderung des Heilungsprozesses erfolgreich zusammenwir-

Die geistigen und geistlichen Grundlagen für die Gestaltung sowohl des Raumes wie auch des Dienstes im Krankenhaus bezieht Dr. Lexer bewußt aus der Spiritualität des Deutschen Ordens. „Helfen und heilen“ wird darin nicht wie in der modernen Medizin auf den physiologischen Bereich reduziert, sondern ganzheitlich verstanden. Helfen kann nämlich auch bedeuten: die Seele heilen, ihr Heil zusprechen, auch dann, wenn die moderne Medizin dem Menschen auf-

„vor Ort“ sowie in einer Nachbesprechung über Alltag, Probleme, Ideologien dieses ungewöhnlichen Spitals zu informieren und sodann einen Teil der dort demonstrierten Menschlichkeit in ihr eigenes Leben mitzunehmen. Eine wunderbare Gelegenheit, die sicher etliche in ihrem Wunsch, einen Beruf im sozialmedizinischen Sektor zu ergreifen, bestärkt hat, und für die sich die achte Klasse noch einmal sehr herzlich bei Primar Dr. Lexer bedanken möchte!

Maria Dörfler, 8A



Die Maturaklasse mit Regens Dr. Guggenberger und Primarius Dr. Lexer (links) im Deutschordensspital in Friesach.

Wintersportwochen im Schuljahr 1994/95

Insgesamt sieben Klassen kamen im vergangenen Winter in den Genuß einer Schikurswoche. Die 5. Klasse erlebte kalte Jännertage in Rennweg/Katschberg, die 4. Klassen frönten Ende Jänner im benachbarten „Ausland“ in Obertauern dem weißen Sport

und auch dem Après-Ski, und die 3. Klassen mußten ihre Sportwoche aus Schneemangel von Dezember auf März verschieben, waren in Kühweg untergebracht und tummelten sich tagsüber bei bereits milden Temperaturen auf den Naßfeldpisten.

Schikursberichte sind aus beinahe jeder der genannten Klassen eingegangen. Da solche Darstellungen einander in ihrer Grundstruktur naturgemäß ähnlich sind, sei, stellvertretend für alle anderen, jene aus der „jüngsten“ Feder hier wiedergegeben.

Schikurs der dritten Klassen

Am Sonntag, dem 12. März 1995, um 9 Uhr ging es los: Zielort für unseren Schikurs, der bis zum 18. März dauern sollte, war das Naßfeld. Unser Schikursleiter war Prof. Pilaj. Die Anreise von Tanzenberg nach Kühweg dauerte etwa eineinhalb Stunden. Zuerst führen wir an unserer Unterkunft vorbei, bemerkten es aber gleich und kamen so doch bei der Pension Strobl an. Wir wurden sehr freundlich von der Familie Leitner, der die Pension gehört, begrüßt. Sofort musterten wir unsere Zimmer und packten aus. Nach einem Super-Mittagessen führen wir ganz aufgeregt in das Schigebiet Naßfeld, wo wir unser Können unter Beweis stellen sollten. Nachdem jeder Schüler einer Gruppe zugeteilt worden war, lernten wir das Schigebiet kennen. Am Ende des Tages waren so manche erschöpft, doch das gute Essen von Frau Leitner baute uns wieder auf.

In den folgenden Tagen ging es ziemlich turbulent zu. Es gab auch einige kleine Unfälle. Aber das war alles nicht so schlimm, denn durch den großen Spaß, den wir hatten, vergaß ein jeder sein Wehwehchen. Die Abende waren mit lehrreichen und teils lustigen Vorträgen ausgefüllt. Nach den Vorträgen fanden Turniere statt, an denen sowohl Schüler als auch Lehrer teilnahmen.

Am Mittwoch durften wir nachmittag in Begleitung von Prof. Pilaj, Prof. Wiener und Prof. Buxbaumer Herma-City besuchen. Dort wurden die Drogeriemärkte gestürmt, denn jeder

wollte sich ein Haarfärbungsmittel kaufen, um sich seine Haare zu färben. Am Freitag standen uns die Höhepunkte des Schikurses bevor: das Abschlußrennen und der Abschlußabend. Das Rennen verlief recht spannend und lustig. Abends fanden zuerst die Siegerehrung und die Preisverleihung für die Turniere statt. Dann präsentierte sich jedes Zimmer auf seine eigene fröhliche Weise. Es wurde viel gelacht, und wir vergaßen, daß wir am nächsten Tag schon wieder abreisen mußten. In der Nacht verabredeten sich einige am Gang, doch daraus wurde zuerst nichts, denn Prof. Pilaj machte gerade seinen nächtlichen Rundgang. Als er aber wieder um die Ecke bog, öffneten sich die Zimmertüren wie auf Kommando, und die Fete begann. Es wurde wiederum gelacht, und sobald ein Lehrer oder eine Lehrerin aufkreuzte, wurden die Buben schnell von den Mädchen

unterm Bett und im Badezimmer versteckt.

Am Morgen wurden wir zum letzten Mal von Prof. Hirschbergers Gekrähe geweckt. Dann wurde nochmals tüchtig gegessen, und anschließend brachten wir unser Gepäck in den Bus.

Wir verabschiedeten uns schweren Herzens von Frau Leitner und ihrer Kompanie, stiegen in den Bus, und der Heimreise stand (leider) nichts mehr im Wege. Als wir Schule und Eltern wieder sahen, wurde uns klar: Nun kehrt der Alltag zurück.

Die Erinnerung an diesen schönen Schikurs wird uns sicher immer erhalten bleiben. Die ganze Woche hat uns sehr gut gefallen. Barbara Gatzl,

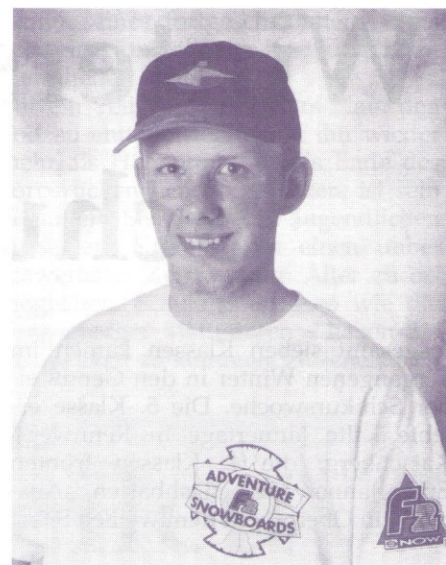
Alexandra Grimschitz, 3C-Klasse

PS: Für Prof. Pilaj, unseren netten Schikursleiter: Unsere nächtliche Aktion war zwar sehr lustig, aber absolut harmlos!

Prof. Pilaj, Leiter des Schikurses der 3. Klassen auf dem Naßfeld vom 12. bis 18. März, dankt:

Als Schikursleiter möchte ich allen Kolleginnen und Kollegen für die hervorragende Arbeit rund um die Uhr danken. Ganz besonders sage ich allen Schülerinnen und Schülern Dank für ihr tolles Mitmachen. Wenn ein Schüler nach der Rückkehr nach Tanzenberg sagt: „Herr Professor, wir verstehen uns jetzt mit den anderen Schülern wirklich besser“, dann ist dies wohl der beste Beweis für den tieferen Sinn einer Wintersportwoche.

Die Snowboard-Tenggs



Thomas Tengg, 8A-Klasse, wurde auf der Gerlitzen Kärntner Schulmeister und auf dem Kreischberg bei Murau österreichischer Schulstaatsmeister, sein Bruder Christoph Tengg, 4A-Klasse, wurde ebenfalls Kärntner Schulmeister.



GROSSES HAT GOTT DENEN BEREITET,
DIE IHN LIEBEN.
IN MEMORIAM
PRÄLAT JOHANNES LEX
DIREKTOR DES
MARIANUMS TANZENBERG
UND
PFARRER VON PÖRTSCHACH AM BERG
VON 1962 BIS 1991

Gedenktafel für Prälat Johannes Lex an der Pfarrkirche in Pörtlach am Berg. Die feierliche Enthüllung und Einweihung fand am 31. Oktober 1994 statt (s. Omnibus 1/1995).

Jugend übersetzt Fremdsprachenolympiade Latein – Griechisch Landesbewerb 1995

Beim Landesbewerb der Latein-Griechisch-Olympiade am 26. April 1995 am BG/BRG Völkermarkt erreichten die Tanzenberger Teilnehmer hervorragende Plazierungen: Im Griechischbewerb siegte Martina Oberhofer, 8A-Klasse, vor Christine Prainsack, ebenfalls 8A-Klasse, im Lateinbewerb belegte Maria Dörfler, 8A-Klasse, den dritten Platz. Die Aufgabe bestand in Griechisch in der Übersetzung und Interpretation eines Demosthenestextes, in Latein stand der Satiriker Juvenal auf dem Programm. Die Überreichung der Preise nahm Landesschulinspektor Mag. Hans Isop vor. Alle drei Gewinner nehmen an der Bundesolympiade vom 14. bis 19. Mai 1995 in Neusiedl am See teil.



Der Tanzenberger „manipulus“ vor dem Einmarsch in die Arena: vorne von links: Martina Maringer, Christine Prainsack, Maria Dörfler; hinten von links: Karin Prießner, Martina Oberhofer, Thomas Tengg.



In memoriam Schwester Callista Anna Maria Joas

Schwester Callista war vom 30. September 1953 bis 25. September 1966 Oberin der Franziskaner-Tertiarschwwestern in Tanzenberg. Vielen ist Schwester Callista in guter Erinnerung, weil sie sich liebevoll um die Kranken kümmerte und die Gesunden mit Tee aus erlesenen Kräutern kräftigte. Im Glauben an die Auferstehung ist sie am Ostermontag, dem 17. April 1995, in Bozen verstorben.

Wir gratulieren:

OStR. Mag. Dr. Alois Felder, Linz, Maturajahrgang 1951, zur Sponson zum Magister theologiae.

Mag. Alfred Leeb und Gattin zur Geburt ihrer Tochter Elisabeth.

Gerd Grum, Maturajahrgang 1988, zur Sponson zum Magister iuris.

Maturanten im Rampenlicht

„Die Wundersau“ war rekordverdächtig. Das Faschingstheater der Maturanten sorgte dreimal für tosenden Applaus in einem vollbesetzten Haus. Unter der bewährten Regie von Dr. E. Guggenberger (Bühnenbild: Theo Srienz) ließen die Maturanten „Die Sau raus“. Für Fans gab (und gibt) es sogar eine Videoaufzeichnung!

Im Bild: Stasi, Wendlbäuerin (Eduard Stefan, links) im konspirativen Gespräch mit dem Gemeindediener Holeroschani (Richard Schwarz).



Maturajahrgang '84 Treffen am 24. 9. '94

Das Bild ist doch noch
aufgetaucht!

Erste Reihe von links: Manfred Nößler, Walter Suntinger, Josef Leyrer, Guido Leitgeb; zweite Reihe von links: Peterpaul Suntinger, Stefan Dragaschnig, Ferdinand Ploner, Dir. Josef Mochar, Peter Rippitsch, Peter Wiesflecker, Prof. Pilaj (KV).

Allen Fahrgästen des

omnibus

sagen wir für ihr Interesse
und für ihre Unterstützung
herzlichen Dank.

Zurzeit sind wir in
guter Fahrt und brauchen
nicht zu schieben.

50 Jahre Tanzenberg

Wie bereits im omnibus Nr. 4/1994 angekündigt,
bereiten das Bundesgymnasium und das Marianum
Tanzenberg anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums beider
Institutionen eine Erinnerungsschrift vor.

Wir bitten daher ehemalige Schüler, Lehrer und Er-
zieher, uns ihre Erinnerungen und Visionen schrift-
lich bis zu Beginn des neuen Schuljahres zur Verfü-
gung zu stellen.

Schon im vorhinein möchten wir uns für jeden Bei-
trag herzlich bedanken.



**Wir sind
für Sie da!**

KUNDEN
SIND UNSERE
PARTNER.
IN EINER
BEZIEHUNG,
GETRAGEN
VON
ZUVERLÄSSIGKEIT,
VERTRAUEN
UND
SICHERHEIT.

GEMEINSAM
STARK!
DieKärntner
Sparkasse

P.P.+P

ZU GUTER LETZT:

Frage: Welches der Zehn Gebote ist für Lehrer besonders wichtig?
Antwort: Das achte Gebot: Du sollst kein falsches Zeugnis geben.



omnibus

VERBINDUNGSBLATT DES BISCHÖFLICHEN
SEMINARS UND DES BG TANZENBERG

Marianum Tanzenberg
A-9063 Maria Saal, Telefon 0 42 23/22 30

P. b. b.
Erscheinungsort Tanzenberg
Verlagspostamt 9063 Maria Saal

Adressenänderungen bitte bekanntgeben!